

Schluss

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **11 (1905)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schluß.

Kaum war Guillimann zur Ruhe eingegangen, als die Universität in Erwägung, daß dem Verblichenen als Rat und Historiograph des Hauses Österreich allerlei wichtige Sachen anvertraut worden, « die Gemach darinnen dergleichen Sachen vermuetlich möchten verwahrt sein », mit ihrem Siegel verschließen ließ. Folgenden Tages sandten Rektor und Regenten einen Bericht darüber an die Regierung zu Ensisheim ¹⁾.

Als Erzherzog Maximilian « mit Betawren » Kunde erhalten vom Hinscheide Guillimanns, der ein « fromber, gelarter und forderist lieber und getrewer Mann » gewesen, lobte er die Maßnahme der Universität. Er befahl, Dr. Paul Windeck und der Verwalter der Schatzregistratur, Anton Kribel, sollen ein Inventar über die hinterlassenen Bücher und Schriften durch den Notar der Universität aufnehmen lassen, damit man alles nach seiner Herkunft bestimmen könne ²⁾.

Am 10. November 1612 machten sich die Beauftragten unter Beiziehung des Notars Adam Meister an die Arbeit; am 21. war dieselbe beendet. Noch am nämlichen Tag berichteten sie ausführlich über deren Ergebnisse an Maximilian. Uns interessiert besonders der Zustand der Arbeiten des verstorbenen Gelehrten ³⁾.

Guillimann hatte, so berichtet Windeck, zwar für alle drei Bände vieles gesammelt und in Bücher und Kapitel eingeteilt, und zusammengeschrieben; doch sei dies Material noch nicht chronologisch geordnet, auch Deutsches und Latein unter einander geschrieben.

¹⁾ *St. A. J. Cod. 138. I. fol. 164.*

²⁾ *U. A. F. XV. 7a 4, Schr. v. 27. Okt. 1612.*

³⁾ Laut Bericht der Inventarkommission v. 21. Nov. 1612. *St. A. J. Cod. 138. I. fol. 172/173.*

Sowol in den Büchern über die Erzherzoge, wie in denjenigen über die Kaiser, sei noch Raum offen gelassen, für Material, das ihm noch etwa in die Hände kommen würde. Für den dritten Band, über die Größe und Herrlichkeit des Hauses Österreich, sei gleichfalls eine Disposition vorhanden, « aber derzeit noch wenig gesammelt oder zusammengeschrieben ». Guillimann sei « noch immerdar in fleißiger Zusammenbringung und conscription seiner historischen materi gewest ». Deshalb sei, trotzdem er kurz vor seinem Ableben Druckergesellen eingestellt, doch nichts zum Drucke gelangt als ein einziger Musterbogen.

Maximilian beauftragte schon am 26. November den Doktor Windeck und den Prof. Joseph Lang, darüber sich zu beraten, wie die langjährige fleißige Arbeit des hingegangenen Gelehrten ans Tageslicht zu fördern wäre und darüber ein Gutachten abzugeben ¹⁾. Unterdessen sollte Windeck die zu einer Überarbeitung nötigen Notizen sammeln und seiner Zeit ebenfalls nach Innsbruck schicken. Ferner soll man die Schriften und Bücher, die Guillimanns Eigentum waren, « zusammenrichten und in einen Anschlag bringen », diejenigen, welche nach Innsbruck gehören, gesondert verwahren, die entliehenen gegen Bescheinigung zurückstellen.

Im schweizerischen Freiburg, Guillimanns Vaterstadt, weckte die Kunde von seinem Hinscheid aufrichtige Trauer. Auf Antrag des Generalkommissärs Nikolaus Meyer, der mit Guillimann befreundet gewesen war, beschloß der Rat, die Fortsetzung der Antiquitates von den Erben käuflich zu erwerben ²⁾, um sowol die sonst verlorene Arbeit ihres gelehrten Mitbürgers der Vergessenheit zu entreißen, als auch der katholischen Schweiz ein Werk zu schenken, das man den durch die kirchlichen Behörden verbotenen Geschichtsbüchern von Stumpf und Simmler gegenüber stellen könnte.

¹⁾ Schr. v. 26. Nov. 1612. *St. A. J. Cod. 138. I. fol. 208/209.*

²⁾ *St. A. F. Ratsmanual, de dato 4. Jan. 1613.*

Dieser Antrag kam zur Ausführung in einem Brief an den akademischen Senat der Universität Freiburg ¹⁾; das Schreiben, verfaßt vom damaligen Kanzler Daniel Montenach, ist in Wahrheit « eine ehrenvolle Leichenrede, gehalten am Grabe des großen Geschichtschreibers, im Namen des trauernden Vaterlandes » ²⁾.

Wir wissen, warum die Schritte Freiburgs umsonst gewesen sind ³⁾.

Guillimann hat die Seinen in sehr ärmlichen Verhältnissen zurückgelassen. Deshalb ersuchte deren « verordneter Vogtmann », Johann Sommervogel, Prokurator beim Universitätskonsistorium, den akademischen Senat, beim Erzherzog für die « arme pupillen und wittiben » ein Gnadengeld auszuwirken. Diesem Ansuchen wurde zwar am 25. Januar 1613 vom Senat entsprochen ⁴⁾. Allein wir hören nicht, daß dieser Schritt von Erfolg begleitet gewesen. Die Lage der Hinterbliebenen gestaltete sich immer trüber.

Sommervogel, der anfangs gemeint hatte, mit dem immer noch ausstehenden Rest des Salariums Guillimanns Schulden abtragen zu können, sah sich bald getäuscht, es wäre denn, daß die Gläubiger sich entschlössen, « einen ziemlichen Nachlaß zu tun » ⁵⁾. Die Schuldenlast betrug ungefähr 1400 oder 1500 Gulden. An Gegenwerten waren noch vorhanden die Bibliothek, die halbe Druckerei und das Haus zur « Feder ». Letzteres, sowie der größte Teil des Hausrates gehörte als mütterliches Heiratsgut den Kindern. Die goldene Ratskette hatte schon im Mai 1613 ein Verwandter der Wittve, welche übrigens von vermöglichen Eltern war, verlangt und erhalten ⁶⁾.

¹⁾ *St. A. F.* Missivenbuch 1612-1622, fol. 184; abgedr. bei Daguët, biographie, p. 80 ss.

²⁾ *Daguët*, biogr. p. 60.

³⁾ S. o. S. 108.

⁴⁾ *St. A. J. Cod.* 138. I. fol. 234/235.

⁵⁾ Bericht Windecks an Maximilian v. 21. Mai 1614. *Ebenda* I. fol. 243/244.

⁶⁾ *Ebenda*.

Es hat den Anschein, die Witwe habe sich bald von den Kindern getrennt ¹⁾. Ende des Jahres 1613 soll sie bei den Franziskanerinnen zu Säckingen den Schleier genommen haben ²⁾. Als die Stürme des 30 jährigen Krieges die Klosterfrauen aus ihrem Heim vertrieben, fand sie bei den Franziskanerinnen in Bisenberg (Montorge), in der Vaterstadt ihres Gatten, eine Zufluchtstätte. Nachdem sie « bei guten Brunnen etlicher Mängeln kuriert worden », schenkte ihr der Rat von Freiburg 1637 sechs Kronen, damit sie wieder in ihr Kloster zurückkehren möge, und den freiburgischen Klosterfrauen « ab den Kosten komme » ³⁾.

Von den zwei Töchtern war Susanna die ältere, ungefähr 19 bis 20 Jahre alt ⁴⁾. Sie sollte bald « an einen ehrlichen Orth zu Diensten einkommen ». Die jüngere, Veronika, werde, so glaubte man, « geistlich », und auf Anfragen Windecks hatte sich ein « ansehnlich Gotteshaus » bereit erklärt, das Kind seinem « frommen Herrn Vattern seligen zu Ehren » aufzunehmen. Es schien aber nichts daraus zu werden ⁵⁾.

Die Schwester Guillimanns versorgte sich als Laienschwester in dem adeligen Benediktinerinnenstift Güntersthal in der Nähe von Freiburg i. Br. ⁶⁾.

Mit Umänderung von Guillimanns Grundplan hatte Windeck endlich 1617 ein zweibändiges Werk fertig gestellt, welches die Geschichte sämtlicher österreichischen Fürsten und Fürstinnen umfaßte. Der erste Band war größten-

¹⁾ Schon 1613 bei Revision des Inventars hatte sie 2 « Reißtröge » hinweggeführt. *U. A. F. III. G. 43. fol. 15a.*

²⁾ *St. A. 3. Cod. 138. I. f. 243/244.* Meine Schritte, ihren Namen u. s. w. aus Verzeichnissen des Klosters in der Montorge bei Freiburg i. d. Schw. festzustellen, blieben leider erfolglos.

³⁾ Ratsmanual 1637. Mai 26. *St. A. F.* vgl. Daguet, p. 58, Anm. 53.

⁴⁾ Da sie noch in Solothurn geboren.

⁵⁾ Bericht Windecks an Maximilian v. 21. Mai 1614. *St. A. 3. Cod. 138. I. 243/244.*

⁶⁾ *Ebenda.*

teils Guillimanns Werk, der zweite aber von Windeck auf Grund des von Guillimann gesammelten Materials selbständig ausgearbeitet und dem Erzherzog Maximilian gewidmet worden. Überreicht wurde das Werk wohl erst 1618; denn am 21. Oktober 1618 verordnete Maximilian von Wien aus, jedoch ohne die Bände noch gesehen zu haben, daß Windeck für seine Arbeit von der vorderösterreichischen Kammer mit 1000 Thalern entschädigt werden soll. Dies sollte zugleich eine Aufmunterung sein, damit Windeck sich auch die Fortführung des Werkes angelegen sein lasse¹⁾. Allein diese sowohl wie die Drucklegung des Vorhandenen unterblieb.

Zwölf Tage nach Ausfertigung obigen Schreibens -- noch war es nicht zur Kenntnis Windecks gelangt -- weilte Erzherzog Maximilian nicht mehr unter den Lebenden. Mit ihm war einer der besten Fürsten des Hauses Habsburg, ja der damaligen Zeit überhaupt, ein kunstsinniger und freigebiger Förderer alles Schönen und Guten, von dieser Welt geschieden.

Zwei Jahre später, am 12. Dezember 1620, folgte ihm Windeck ins Grab. Damit waren alle, welche an den Austriaca persönlichen Anteil gehabt, zur Ruhe gekommen, und schon wälzten sich aus Böhmen die Wetter eines fürchterlichen, verheerenden Krieges über die deutschen Lande hin. Die habsburgischen Fürsten hatten nun anderes zu tun, als Druck und Ausstattung gelehrter Werke zu besorgen.

Lange Jahre nach Guillimanns Tod sollte P. Christoph seine Liebe zum verstorbenen Freund und zu dessen Waisen nochmals betätigen können. Die Kinder beklagten sich, daß ihr Vormund, Sommervogel, « auf sie nicht acht habe und keine Rechnung ablege ». So seien Kleinodien verloren, Bücher und anderes verschleppt worden. P. Christoph wandte sich in ihrem Namen an den akademischen Senat von Freiburg i. Br. mit der Bitte, man « wolle Inspektion halten und

¹⁾ Schr. d. Erzherz. Maximilian an Windeck. *St. A. 3. Cod. 338. I. fol. 246.*

Reitung nehmen »¹⁾. Als im folgenden Jahr Susanna sich verheiratete²⁾, kaufte er für die Propstei St. Gerold in Vorarlberg die Bibliothek seines Freundes, aus der freilich die wertvollsten Bücher auf Befehl Maximilians dem Doktor Windeck käuflich überlassen worden³⁾. Jetzt ist sie der Stiftsbibliothek in Einsiedeln einverleibt.

Guillimann war keine genial veranlagte Natur; wohl aber besaß er hervorragende Talente, hellen Verstand, eine seltene Willenskraft und ein weiches, empfängliches Gemüt; seine Seele schwang sich in idealem Flug empor über die Niederungen des gemeinen Lebens.

Aus kleinen Verhältnissen war er durch verständnisvolle Gönner emporgehoben worden in höhere Kreise, in denen er sich aber bald so heimisch fühlte, als wäre er darin geboren. Aber eben diese Herkunft und der Mangel an Glücksgütern lasteten wie Blei an seinen Sohlen und drohten ihn mehrmals wieder in den Strudel des Gewöhnlichen, Vergänglichen hinabzuziehen. Wenn er es doch bis zum kaiserlichen Rat und Historiographen brachte, so verdankt er das seiner unverwüstlichen Schaffenslust, seinem starken Willen, der unter tausend Schwierigkeiten unwandelbar sein Ziel verfolgte. Mit Unrecht würde man ihn « Emporkömmling » nennen. Sein Streben galt nicht vorab zeitlichem Wohlbefinden, sondern den höchsten idealen Gütern der Menschheit. So starb er zwar reich an Geist und Wissen, aber arm, bettelarm, an Geld und Gut.

Ein reiches umfassendes Wissen war allerdings sein Eigentum, das er sich im Leben draußen erworben; denn

¹⁾ *U. A. F.* Prot. Univ. 1621, April 26. s. a. *Schreiber*, II, S. 249.

²⁾ 1628 urkundet ein Johann Rethaler als Ehevoigt der Susanna. *Beil. z. Inventar*.

³⁾ Bericht von Rektor und Regenten der Univ. Freiburg an den Erzherzog Leopold v. 4. Juli 1623. *U. A. F.* XV. 7a, 10 u. 11.

mißliche Umstände hatten es ihm unmöglich gemacht, seinen Talenten jene Ausbildung und Schulung zu teil werden zu lassen, wie es manch minder begabtem Kopf mit glänzenderm Namen vergönnt gewesen ist.

Sein äußeres Leben ist arm an Abwechslung, wenigstens im Vergleich zu andern Zeitgenossen. Es war nicht vom Zufall geleitet und beherrscht, sondern von dem unabänderlichen Plan, im Dienste der Wissenschaft stehend die Festigung und Verherrlichung des Hauses Österreich zu fördern. Wenn dieser Plan nicht ganz zur Tat geworden, ist es nicht seine Schuld. Der Unstern, der dieses Mannes Leben ein Ziel setzte, ehe seine Aufgabe gelöst war, waltete auch fernerhin über seinem Namen. Nicht einmal soviel ward ihm zu teil, daß seine unvollendeten Arbeiten ihre Ergebnisse hätten an andere hervorragende Werke abgeben können, um so wenigstens der Wissenschaft einen wirklichen Dienst zu erweisen. Sie blieben verschollen, um erst Jahrhunderte später und nur zum Teil den Staub von sich zu schütteln, zu einer Zeit, da sie, längst überholt und entwertet, nur mehr antiquarische Bedeutung haben. Auch den gedruckten Werken, obwohl sie zu ihrer Zeit einen Fortschritt in der Forschung bedeuteten, geht jener aktuelle Wert ab, welcher die Werke eines Aventin, Sleidan und Cochläus, u. a., weil aus dem vollen Leben ihrer Zeit geschöpft, für die Mit- und Nachwelt so bedeutsam macht. So erklärt es sich, daß unseres Geschichtschreibers Name neben andern verdunkelt blieb; sein Lob und Ruhm hat sich leider nach dem Erfolg allein bemessen.

Wollte man ihm seine Verehrung für die Habsburger zum Vorwurf machen, so müßte man zuerst von seinen Lebensumständen absehen. Gewiß, diese Vorliebe hat ihm oft den Blick getrübt, aber man hat zu bedenken, daß die Vorliebe für eine Nation, eine Dynastie, einen Helden, von jeher die Klippe war, an der selbst die größten Geschichtschreiber nicht unbeschädigt vorbeizogen; und noch eines: je höher und weiter — so lang die Einzelheiten noch erkennbar bleiben — der Historiker durch seine Zeit empor-

gehoben wird über die Ereignisse vergangener Jahrzehnte, Jahrhunderte, desto weiter wird sein Blick dieselben überschauen und desto richtiger ihr gegenseitiges Verhältnis abschätzen.

Was aber von jedem Geschichtschreiber unbedingt gefordert werden muß, ist, daß er wenigstens lautern Herzens und festen Willens gewesen sei, die Wahrheit zum Siege zu führen; daß er sich nicht vielmehr von Haß und Liebe als vom Verstande habe leiten lassen. Deshalb je edler, ruhiger und abgeklärter der Charakter, desto besser taugt sein Träger zum Historiker. Und edles, selbstloses Menschentum, verklärt durch tiefernste Religiosität, leuchtet uns aus dem Leben, das in diesen Blättern an uns vorübergezogen ist, entgegen. Schon Staal hat gesagt, es lasse sich nichts abgeklärteres, leidenschaftsloseres denken, als Guillimanns feingebildete Menschlichkeit.

